Gedanken zum Lukasevangelium und zur Apostelgeschichte

- *Absicht meiner Gedanken zum Lukasevangelium und zur Apostelgeschichte*

Die allgemein verbreitete Ansicht, dass die Evangelien alle nach 70 n.Chr. geschrieben sein sollten, ist bei mir nie richtig angekommen. Stichhaltige Begründungen fehlen! Ich hatte und habe den Eindruck, dass sich ein Bibelwissenschaftler auf den andern beruft und das ganze Gebäude ohne Fundament dasteht. Während meines Theologiestudiums in Rom wurde mir empfohlen, Bultmann zu lesen (Rudolf Karl Bultmann, 1884 – 1976, evang. Theologe und Professor für Neues Testament); da würde ich *den* Exegeten finden, der die historisch-kritische Methode in Schwung brachte. Was ich aber fand, war eine Reihe unbegründeter Äusserungen über das, was Jesus wirklich getan haben solle und das, was man ihm später zugeschrieben habe. Dabei schien mir, dass Bultmann alles, was gemäss gängiger Naturwissenschaft nicht erklärt werden kann (z.B. Jungfrauengeburt, Totenerweckungen, Stillung des Seesturmes, Brotvermehrung, leibliche Auferstehung Jesu etc.), als später zugefügte Legenden hinstellt und das, was man rein menschlich verstehen kann, als historische Ereignisse interpretiert (Predigten Jesu, sein Tod am Kreuz etc.). Eine Begründung fehlt – jedenfalls fand ich sie bis heute nicht. Einzige Begründung für eine Spätdatierung der Evangelien ist die Vorhersage Jesu des Untergangs Jerusalems. Weil es gemäss Bultmann (und in der Folge fast sämtlicher populistischer Theologen wie Küng, Drewermann etc.) nichts geben kann ohne natürliche Erklärung, konnte folgerichtig Jesus auch nichts vorhersagen. So mussten also die Evangelien, in denen eine solche Vorhersage beschrieben wird, erst nach der tatsächlichen Zerstörung Jerusalems geschrieben sein, also nach 70 n.Chr. Einen solchen Gedankengang können gläubige Menschen nur schwer nachvollziehen. Die Behauptung, Jesus könne nichts vorhergesagt haben, ist ja wirklich völlig aus der Luft gegriffen.

Nach der Verfassung meiner Gedanken zum Markusevangelium (erhältlich bei mir) gab mir Bischof Vitus Huonder einen Hinweis auf Prof. Karl Jaros (*1944 in Wien). Ich las seinen Vortrag „Zur Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments: Wann und wie entstanden die Schriften des Neuen Testaments“ (Franz Breid, Referate der Internationalen Theologischen Sommerakademie 2011, Christiana-Verlag ISBN 978-3-7171-1209-9, Seite 108ff). Dieser Vortrag ist voll von schlüssigen Argumenten. Professor Jaros demontiert u.a. die unhaltbare Annahme, dass Jesus zu keiner prophetischen Vorausschau fähig gewesen sein soll, nach allen Regeln der Geschichtswissenschaft. Er zitiert einen Abschnitt aus der „Assumptio Mosis“ (eine jüdische Schrift vor dem Jahr 30 n.Chr. verfasst) folgende Textstelle: „In ihr Gebiet werden Cohorten einfallen und des Abendlands mächtiger König, der sie erobern wird. Und sie werden sie gefangen fortführen; einen Teil ihres Tempels wird er mit Feuer verbrennen und einige um ihre Ansiedlung herum kreuzigen“. Diese Vorhersage der Zerstörung Jerusalems entspricht weit genauer der erfolgten Eroberung im Jahre 70, als Jesu wage Vorhersage: „Kein Stein wird auf dem andern bleiben“ (Mt 24,2; Mk 13,2; Lk 21,6). Jesus brauchte also für die Vorhersage eines Ereignisses, das man rein menschlich vorhersehen konnte, nicht einmal eine besondere prophetische Gabe.

Da alle Theologen, welche die Fundamente des katholischen Glaubens zu erschüttern suchen (Bultmann, Küng, Drewermann, Bruno Forte etc.), sich auf das Fundament stellen, dass keiner der Evangelisten Jesus selber gesehen haben solle, ist es mir wichtig aufzuzeigen, dass dieses Fundament brüchig ist. Nur schon die Tatsache, dass in keinem Evangelium die Christenverfolgung durch die Römer durchscheint, belegt, dass sie alle vor der Christenverfolgung durch Kaiser Nero geschrieben sein müssen. Die Verfolgung Jesu und seiner Jünger wird in fast sämtlichen Schriften des Neuen Testaments als eine Verfolgung durch bestimmte Gruppen (z.B. Pharisäer, Sadduzäer, Schriftgelehrte oder die Silberschmiede der Artemis Apg 19, 21-40) dargestellt. Die Römer sind dabei in einigen Fällen (wie z.B. bei der Verurteilung Jesu) nur ausführende Gewalt der Forderungen dieser Gruppierungen. Die Römer scheinen in den Schriften des Neuen Testamentes sogar eher als Garanten für Recht und Gerechtigkeit auf. Nur schon deshalb ist es undenkbar, dass die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Briefe des Neuen Testaments mitten in der Christenverfolgung durch den Kaiser geschrieben sein können. Einzige Ausnahme ist die Apkalypse. Dort erscheint eine „grosse Schar, die niemand zählen konnte“ (Apg 7,9) … „Das sind die, die aus der grossen Drangsal kommen“ (Apg 7,14). Nur die Apokalypse beschreibt eine umfassende, sozusagen flächendeckende Verfolgung der Christen.

Das Fehlen jeglicher Andeutung einer Verfolgung durch den Kaiser deutet klar darauf hin, dass alle biblischen Schriften (mit Ausnahme der Apokalypse) spätestens vor dem Stadtbrand Roms im Jahre 64

veröffentlich sein mussten. Somit ist die Annahme falsch, dass die Evangelisten aus der Sicht der frühen Christen geschrieben hätten, die den „Jesus der Geschichte“ selber nicht erlebt, sondern „nur“ als den „Christus des Glaubens“ gekannt hatten. Aus der Luft gegriffen ist auch die Ansicht, dass die Evangelien lediglich einen historischen Kern hätten, um den herum Vieles dazu gedichtet wurde.
Es ist ein Gebot der Stunde, zu einem Glauben zurückzufinden, der die Bibel als historisches Zeugnis der Worte und Wunder Jesu, inklusive seiner leiblichen Auferstehung, als Fundament des Glaubens anerkennt.

- *Vorbemerkung*

Der Anspruch der gegenwärtigen Wissenschaft, bei jedem Gedanken, den man irgendwo entnimmt, genaue Zitatangaben zu machen, treibt dazu an, andern Wissenschaftlern buchstabengetreu abzuschreiben und hemmt den Fluss eigener Gedanken. Das heutige wissenschaftliche Denken ist analytisch und bremst den Fluss der Inspiration. Da kommt mir stets jene Aussage eines Heiligen in den Sinn (Zitat aus dem Gedächtnis): „Wenn du etwas liest, dann kümmere dich nicht so sehr darum, *wer* es geschrieben hat, sondern, *was* da geschrieben steht.“ So mögen die folgenden Gedanken, aus verschiedenen Gesprächen und Artikeln zusammengefasst und mit eigenen Ideen ergänzt, eine Anregung sein, die vielleicht einmal zu einer wissenschaftlichen Arbeit führt, welche aus den Fesseln der abermals korrigierten und modifizierten und bis heute in sich kaum stimmigen historisch-kritischen Methode befreit.
Nun aber zu meinen Ausführungen:

- Für wen schreibt Lukas?

Zu Beginn des Lukasevangeliums steht die Anrede „*hochedler* Theophilus“ (Lk 1,3). Das deutet auf eine hohe Persönlichkeit. Wollte Lukas einen römischen Beamten von der Richtigkeit der christlichen Lehre überzeugen? (vgl. Herders Bibelkommentar 1937). Liest man unter diesem Gesichtspunkt die Fortsetzung des Lukasevangeliums, die Apostelgeschichte, erscheint diese als eine geschickte Schrift, die davon überzeugt, dass die Verfolgung der Christen ungerecht ist. Die Verfolgung der Apostel Petrus und Johannes, die Steinigung des Stephanus, die Hinrichtung des Apostels Jakobus und schliesslich die vielfältigen Verfolgungen des Apostels Paulus werden in einer Weise berichtet, dass das Unrecht der Verfolger zum Himmel schreit. Auffallend dabei ist, dass – mit Ausnahme des Königs Herodes – nie die Römer die Aggressoren waren. Im Gegenteil: Die römischen Beamten sorgten für Recht und Ordnung, während z.B. gegen Paulus ein Anschlag geplant war (Apg 23, 12-24). Die römischen Beamten bis hin zum Kaiser werden im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte als Garanten für Recht und Ordnung dargestellt. Die Apostelgeschichte ist massgeschneidert, um einen römischen Beamten (möglicherweise den hochedlen Theophilus) von der Ungerechtigkeit der Christenverfolgung zu überzeugen, welche zu diesem Zeitpunkt keineswegs von Seiten der Römer kam.
Zwar wird immer gesagt, dass mit ‚Theophilus‘ alle angesprochen seien, die Gott lieben. Doch die Anrede ‚hochedler‘ [krátistos] würde dazu in keiner Weise passen. So redete man die höchsten Beamten und die Glieder der vornehmsten Geschlechter an (vgl. Sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament, 1970). Natürlich ist der Gedanke schön, dass Lukas alle anspricht, die Gott lieben. Aber das kann nur im Sinne einer Doppeldeutigkeit verstanden werden, dass nämlich jener hoher Beamte „zufällig“ den Namen Theophilus trug.

- Wann wurde das Lukasevangelium geschrieben?

Bemerkenswert ist, dass in der Apostelgeschichte stets die Verfolgung durch bestimmte Gruppen (z.B. Schriftgelehrte oder die Silberschmiede der Artemis Apg 19, 21-40) beschrieben wird. Die Verfolgung durch die Römer ist kein Thema – nicht einmal in dem Fall, als Herodes Jakobus töten liess; denn das machte er nicht im Auftrag des Kaisers, sondern, um der Mehrheit der Juden zu gefallen (Apg 12,3). Der Kaiser selbst wird – wie übrigens im ganzen Neuen Testament mit Ausnahme der Apokalypse – stets als gerecht dargestellt. Allein die Tatsache, dass die allgemeine Christenverfolgung durch das Römische Reich einzig in der Apokalypse aufscheint, deutet darauf hin, dass alle übrigen Bücher des Neuen Testaments VOR dem Beginn der Christenverfolgung durch Kaiser Nero herausgegeben waren. Es gibt – immer mit

Ausnahme der Apokalypse – nirgends im Neuen Testament einen Hinweis auf die römische Christenverfolgung.
Der scharfsichtige Professor Karl Jaros (Wien) sagte in einem Vortrag vor dem Linzer Priesterkreise (Sommerakademie 2011): „Die zeitliche Einordnung der Apostelgeschichte um 62 ist durch handfeste Argumente gesichert und so auch das zuvor entstandene Evangelium nach Lukas.“ So wird z.B. über den Kaiser in der Apostelgeschichte (wie auch in allen Evangelien!) immer mit gewisser Hochachtung geschrieben. Wobei gerade der Evangelist Lukas sich nicht scheut, die Schlechtigkeit des Königs Herodes oder auch die Feigheit des Pontius Pilatus hervorzuheben. Offensichtlich war der Kaiser bis zur Vollendung der Apostelgeschichte noch nicht der eigentliche Verfolger der Christen. Ein gewichtiger Hinweis, dass die Apostelgeschichte wie auch die Evangelien vor der Verfolgung durch Kaiser Nero im Jahre 67 fertig geschrieben und herausgegeben waren!

- Die Apostelgeschichte als Hinweis für die Datierung des Lukasevangeliums

Das Ende der Apostelgeschichte verrät ziemlich genau den Zeitpunkt ihrer Herausgabe. Lukas schildert zuvor in spannender Weise den Kampf des Apostels Paulus. Er wird von seinen Jüngern in einer spektakulären Aktion bei Nacht in einem Korb über die Stadtmauer von Damaskus gerettet (Apg 9,23-25). Die Silberschmiede in Ephesus bringen gegen ihn einen gewaltigen Aufruhr in Gang (19,23-40). Sodann folgt eine Erzählung, die man wegen ihrer vielen Parallelen zum Leiden Jesu mit gutem Recht „Passion des Apostels Paulus“ nennen kann: seine Gefangennahme in Jerusalem mit dem Schrei des Volkes „weg mit ihm“ (21,27-36), das Verhör vor dem Obersten (22,27-29), vor dem Hohen Rat (23,1-10), dem Statthalter Felix (Kapitel 24), dem Statthalter Festus und dem König Agrippa (Kapitel 25). Nach all den dramatischen Berichten beendet Lukas dann aber seine Apostelgeschichte mit der einfachen Bemerkung, dass Paulus zwei Jahre lang in einer Mietwohnung in Rom die Leute empfing (vermutlich in den Jahren 56/57). Kein Wort über das Verhör beim Kaiser, weswegen ja Paulus in Rom war! Wenn man alles zusammenrechnet, muss die Apostelgeschichte zum Zeitpunkt abgeschlossen gewesen sein, als Paulus zwei Jahre in der Mietwohnung in Rom war. Warum sonst werden viele Details über das den Christen angetane Unrecht beschrieben, nicht aber das Verhör beim Kaiser, weder eine Freilassung noch eine Hinrichtung. Der Hausarrest des Paulus in einer Mietwohnung, wo er „mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus“ vortragen durfte (Apg 28,31) deutet darauf hin, dass bei Paulus die Unschuldsvermutung galt, ehe er dem Kaiser vorgeführt wurde.
Zusammengefasst: Die Apostelgeschichte wurde veröffentlicht, als Paulus in seiner Mietwohnung die Leute empfing. Nicht vorher und nicht nachher! Dass diese stringente Schlussfolgerung vom allgemeinen Strom der Bibelforschung nicht akzeptiert wird, hat einen einfachen Grund: Man müsste der endlos modifizierten Quellentheorie, welche die Datierung der Evangelien bis ins 2. Jahrhundert hinausschiebt, absagen und die ganzen wissenschaftlichen Forschungen des vergangenen Jahrhunderts für nichtig erklären. Die Dissertation von Pater Beat Zuber mit dem Beweis verschiedener Zirkelschlüsse wurde anno 1975 nur unter der Bedingung angenommen, dass sie nicht publiziert werden durfte. Ein Zirkelschluss ist z.B., wenn sich ein Wissenschaftler auf einen andern beruft, dieser wieder auf einen und schliesslich wieder einer den ersteren deckt. Mit Scharfsinn erklärt Dr. Zuber, dass sich in manchen Fällen die Wissenschaftler aufeinander berufen und schlussendlich die Argumente ohne Fundament dastehen. Als Beispiel erzählte er mir am 20. November 2021 in Horw von jemandem, der die Theorie aufgestellt hatte, dass die Geschichten des Volkes Israel alle legendär seien und der einzige historische Faden die Herkunft des Volkes aus Kanaan oder aus Ägypten belege. Dieser These folgte ein weiterer Bibelwissenschaftler. Als dann ein dritter diese Theorie aufnahm, stellte er sie als erwiesene Tatsache hin, obschon bei den Vorschreibern nirgends eine schlüssige Beweisführung zu finden war. Wegen der Korrektheit konnte Zubers Dissertation anno 1975 nicht abgewiesen werden, aber man schärfte ihm ein, sie niemals zu veröffentlichen. Ich fragte ihn, warum er sie dann nicht später veröffentlicht hätte, worauf er entschieden abwinkte und sagte, man hätte ihm das derart eingeschärft, dass er nicht einmal daran denken konnte, sie je zu publizieren. Da erinnere ich mich an Galileo Galilei. Da war ja nicht ein Machtkampf der Kirche gegen die Wissenschaft. Es war ein Machtkampf der gesamten wissenschaftlichen Elite gegen Galilei. Man wusste: Wenn der Recht hat, sind die ganzen Forschungen der vergangenen Jahrhunderte mitsamt allen Bibliotheken auf einen Schlag wertlos. Die Kirche hatte den Fehler begangen, dem Druck der Mehrheit der Wissenschaftler nachzugeben und Galilei mundtot zu machen. Die Lehre aus dieser Geschichte: Niemals darf sich die Kirche einer Meinung beugen, nur weil sie die Folge einer starken Zeitströmung ist.

Zurück zur Sache: Vieles spricht dafür, dass Lukas bei der Abfassung der Apostelgeschichte das Ziel vor Augen hatte, über den angesehenen römischen Beamten Theophilus Einfluss auf den Kaiser zu nehmen und so einen Freispruch des Apostels Paulus zu erwirken. Dazu passt – wie bereits gesagt – dass die Festhaltung des Apostels Paulus in der Mietwohnung in Rom als sehr würdig beschrieben wird, wohl auch um zu zeigen, dass man in der Hand des Kaisers besser behandelt wird als anderswo. So war es für Lukas wichtig, dass seine Apostelgeschichte noch vor dem Verhör des Apostels Paulus beim Kaiser fertig geschrieben war. Wieso denn sonst hat der beredte Lukas, der jegliches Leiden des Apostels Paulus gerne an die Öffentlichkeit trug, nicht vom Verhör beim Kaiser berichtet, nachdem er alle Verhöre zuvor mit Akribie protokolliert hatte?
Wäre die Apostelgeschichte erst nach dem Jahr 67 verfasst worden, könnte ich mir nicht erklären, dass der Bericht über die Hinrichtung des Petrus und des Paulus fehlt. Dabei hatte Lukas sowohl die Steinigung des Stephanus als auch die Hinrichtung des Apostels Jakobus genau beschrieben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, was der Kirchenhistoriker **Eusebius** (um 263 – 339) in seinem zweiten Band über die Kirchengeschichte schreibt. Dort lesen wir, dass Paulus vor Kaiser Nero erscheinen musste und in Bezug auf die jüdischen Ankläger freigesprochen wurde. Das würde heissen, dass das Ziel der Apostelgeschichte, nämlich durch den römischen Beamten Theophilus die Freilassung des Apostels Paulus zu erwirken, erreicht worden war. Eusebius schreibt sodann, dass Paulus weitere 10 Jahre in Rom lebte und Missionsreisen nach Spanien, Gallien und Italien unternahm. Als sich der Mundschenk des Kaisers aufgrund eines Wunders durch den Apostel Paulus bekehrte, wurde Kaiser Nero wütend und liess Paulus gefangen nehmen. Wenig später kam das schreckliche Urteil des Kaisers, alle gefangenen Christen lebendig zu verbrennen, wobei Paulus als römischer Bürger enthauptet wurde. Wie auch immer – die Hinrichtung von Paulus war nicht die Folge eines ordentlichen Prozesses, wie dieser nach zweijährigem Verbleib in einer Mietwohnung zu erwarten war, sondern ein Akt des Zornes von Kaiser Nero gegenüber allen Christen.
Von Prof. Jaros wurde ich darauf hingewiesen, dass dieses Zeugnis des Eusebius eine Legende sei. Auf meine Rückfrage, *warum* es sich um eine Legende handeln sollte, kam die Antwort: „Alle halten es für eine Legende und deshalb ist dieses Zeugnis des Eusebius nicht brauchbar.“ Doch fehlt eine stichhaltige Begründung, warum denn das eine Legende und keine Geschichtsschreibung sein sollte. So kommt bei mir der Verdacht auf, dass es für die Mehrheit der Exegeten einfacher ist, das Zeugnis des Eusebius, dass Paulus im jüdischen Prozess freigesprochen wurde und danach noch 10 Jahre gewirkt hatte, in die Ecke der Legenden zu stellen, als ihre gängigen Theorien zu hinterfragen. Es scheint ein ähnlicher Fall zu sein, wie beim Fund des Fragments 7Q5 in Qumran. Es handelt sich um einen Fetzen aus der Höhle 7, auf dem Reste von Markus 6, 52-53 erhalten geblieben sind und der zwischen 40 und 50 zu datieren ist. Jaros schreibt dazu: „Alle Argumente, die dabei gegen die markinische Identifizierung vorgebracht wurden, haben sich als Schimäre erwiesen.“ Dr. Titus Offor (Staldenried/Nigeria) bemerkte dazu, dass sich von diesem Zeitpunkt an die Exegese weitgehend von der Archäologie losgelöst habe. Ein Fund, der nicht in ihr System passt, darf nicht sein.
Rechnen wir alles zusammen, würde das heissen, dass die Apostelgeschichte um das Jahr 56 herausgegeben worden war, etwas später der ordentliche Prozess vor dem Kaiser stattfand, Paulus dabei freigesprochen wurde und noch 10 Jahre lebte, ehe er ohne ordentlichen Prozess enthauptet wurde. Sollte man andern Zeugnissen folgen, nach denen der Prozess gegen Paulus gar nicht stattgefunden habe, weil die Ankläger in Rom nicht erschienen waren, hätte das wohl eine Freilassung ohne ordentlichen Prozess zur Folge gehabt.

So oder so – auch wenn wir der Annahme von Prof. Jaros folgen, dass Paulus nach seiner Gefangenschaft nicht noch 10 Jahre gewirkt hätte – zeigt sich die Apostelgeschichte als eine Schrift, die unmittelbar am Puls des Geschehens ist. Dass das Lukasevangelium vor der Apostelgeschichte geschrieben wurde, ist aufgrund der einleitenden Worte der Apostelgeschichte klar.

Es wird schwierig sein, aus meinen Gedanken eine wissenschaftliche Hypothese zu machen. Sollte sich eine solche erhärten, würde es den gesamten exegetischen Erkenntnissen, die auf einer Spätdatierung der Evangelien gründen, so ergehen, wie es den astronomischen Schriften erging, nachdem sich die Theorie von Galieo Galilei durchgesetzt hatte. Wie sich die Astronomen jener Zeit erfolgreich gegen Galilei durchgesetzt hatten und der Papst sich lieber der Mehrheit als der Wahrheit zuwendete, so würde es auch einer Dissertation von mir ergehen, wie es ja auch der Dissertation von Prof. Beat Zuber ergangen war.

- Das Lukasevangelium als Einstieg für Bibelleser!

Viele, die die Bibel lesen wollen, werden nach kurzer Zeit entmutigt. Die Bibel ist eben kein Roman, sondern eine Zusammenstellung von 73 Büchern, bei denen sozusagen jedes für sich gelesen sein will. So ist das Durchackern der Bibel kein einfaches Unterfangen. Aber innerhalb dieser 73 Bücher finden wir das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte; sie lesen sich wie ein spannender Roman! Lukas beschreibt die Dinge – wie er selber sagt – „der Reihe nach“ (Lk 1,3). Das entspricht unserer „deutschsprachigen“ Denkweise. Das Alte Testament ist z.B. in weiten Teilen viel schwieriger zu verstehen. Die zeitliche Abfolge und auch die Frage, wie es denn wirklich war, ist da oft völlig unwichtig. Oder der Apostel Paulus schreibt in einer Denkweise, die kreist und kreist, ausholt, abschweift und wieder kreist. Oder der Apostel Johannes schreibt in einer Symbolsprache, die uns wenig vertraut ist. Die Apokalypse ist gar in einer kräftigen Bildsprache abgefasst, die man erst einmal studieren muss, ehe man sie versteht. All diese Probleme finden wir weder beim Lukasevangelium noch bei der Apostelgeschichte. So empfiehlt es sich, wenn jemand die Bibel lesen möchte, gerade mit diesen beiden Büchern zu beginnen – vielleicht heute?

- Welche Quellen hat Lukas gebraucht?

Wie das Lukasevangelium entstanden ist, das können wir bei Lukas selber nachlesen: Lk 1,3. Er ist jener, der die bereits bestehenden Schriften – vermutlich auch Matthäus und Markus – studiert und auf eine Reihe bringt. So liesse sich natürlich und einfach erklären, dass bei Lukas fast alles von Markus enthalten ist und dann eben auch noch das, was bei Matthäus zu finden und bei Markus nicht aufgeschrieben ist. Dabei sollten wir nicht an eine Abschrift denken, wie das heutzutage mit den mühsamen Zitatangaben gemacht wird. Wahrscheinlich hatte Lukas die verschiedenen Schriften in seinem Gedächtnis präsent, z.T. wörtlich und zum grösseren Teil sinngemäss. Er konnte sich kaum alle Schriften erwerben, sondern die einen einsehen, die andern bekam er erzählt, wieder Anderes hat er von Leuten berichtet bekommen, die mit Jesus zusammen waren. Ich weiss, dass diese Gedanken nicht streng wissenschaftlich sind, aber sie entspringen dem gesunden Menschenverstand – so wie ich z.B. annehme, dass Lukas zwischendurch gegessen hat, mit andern geredet hat, geschlafen und geträumt hat etc. Ich kann das nicht beweisen, aber ich nehme es an.

Für die Kindheitsgeschichte hatte er noch eine andere lebendige Quelle, wie das in der christlichen Tradition überliefert ist: Maria, die Mutter Jesu. Allerdings finden wir schon im „Herders Bibelkommentar“ von 1937 die Bemerkung, dass Lukas die Muttergottes wohl nicht als direkte Zeugin hatte. Doch im sonst gut fundierten Kommentar fehlt die Begründung, warum denn Lukas keinen direkten Kontakt zur Mutter Jesu gehabt haben soll. Es wird einfach behauptet und der Schreiber kann sich so Ansehen von andern „kritischen“ Bibelwissenschaftlern verschaffen. Wenn wir jedoch annehmen, dass der Evangelist Lukas mit der Mutter Jesu tatsächlich direkten Kontakt gehabt hatte, liesse sich daraus die äusserste Sorgfalt beim Bericht über die Verkündigung erklären. Über Maria wird nur das Allernötigste gesagt, aber eben all das, was Maria nicht verbieten konnte, dass es aufgeschrieben wurde. So bringt es Lukas fertig, mit dem einen Wörtchen „[kecharitooménä]“ alles zu sagen, was die Kirche später über die Perfektion Mariens dogmatisiert hat. Der Engel grüsst Maria mit den Worten: „[chaire kecharitooménä]“ (Lk 1,28). Das Wort chaire können wir übersetzen mit „sei gegrüsst/freue dich“. kecharitooménä ist schwieriger zu übersetzen. Es steht im griechisch Perfekt, was heisst, dass es das ganze Sein Mariens umfasst. So ist also die Übersetzung „Begnadete“ (Einheitsübersetzung) ungenügend, da sie den Eindruck erweckt, dass Maria von der Gnade etwas angehaucht wird. Die Übersetzung „voll der Gnade“ ist besser, aber insofern immer noch nicht genügend, als sie den Eindruck erwecken kann, dass Maria ein Gefäss ist, das von Gott mit Gnade gefüllt wird. Doch ist das Gefäss selber schon Gnade! So müsste man übersetzen: „Sei gegrüsst, Gnadene“; so bekommt man den richtigen Eindruck, dass Maria ganz und gar Gnade ist, vom ersten Moment ihres Daseins bis hin zur ewigen Vollendung. Gefäss *und* Inhalt sind Gnade. Das Problem ist nur, dass das Wort „Gnadene“ gar nicht existiert (der ganze Gedankengang stammt von Dr. bibl. Reto Nay). Aber eben im Griechischen gibt es diese Ausdrucksweise. Und so können wir sowohl das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis, als auch das Dogma von der Himmelfahrt Mariens mit diesem einen Wort aus dem Lukasevangelium begründen. Es gibt kein Dogma ohne biblische Begründung!

Für die immerwährende Jungfräulichkeit hat Lukas ebenfalls eine sehr treffende, in der Jerusalemer Bibel gut wiedergegebene Formulierung in der Frage Mariens an den Engel: „Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34). Dieses „erkenne“ steht in der Gegenwartsform. Dass Maria in diesem Moment, wo der Engel mit ihr spricht, keinen Mann erkennt, ist wohl klar (das griechische Wort [ginóoskoo] wird von Erwin Preuschen u.a. auch mit „geschlechtlich verkehren“ übersetzt). Also hat dieses Wort in der Gegenwartsform keine andere Bedeutung als eine Entscheidung Mariens. Sie erkennt keinen Mann, weil sie nicht will.
Anders macht übrigens die Frage Mariens gar keinen Sinn. Sie ist ja mit Josef verlobt. Wenn sie mit Josef später zusammenkommen wollte, dann wäre jegliche Frage an den Engel überflüssig. Schliesslich sagt der Engel nicht: „Du empfängst jetzt gleich in diesem Moment einen Sohn.“ Sondern er sagt: „Du wirst empfangen im Mutterleib und wirst gebären einen Sohn“. Wenn Maria, die ja mit Josef verlobt war, mit ihm nach der Heirat zusammenkommen wollte, dann bräuchte sie dem Engel diese Frage nicht zu stellen. Dann ginge die Geschichte so: Der Engel verkündet, Maria und Josef heiraten, nach der Heirat wird die Verkündigung des Engels wahr. So ähnlich war es ja bei Zacharias: Der Engel kündete die Geburt Johannes des Täufers an und „als die Tage seines Dienstes erfüllt waren, kehrte er nach Hause zurück… und Elisabeth empfing.“ (Lk 1,23-24).
So lässt sich auch erklären, dass Zacharias wegen seiner Frage „woran soll ich das erkennen…“ bestraft wird und Maria auf ihre Frage vom Engel eine gütige Antwort bekommt. Zacharias fragt, weil er an der Allmacht Gottes zweifelt. Maria fragt, weil sie wissen muss, was sie zu tun hat, da die Geburtsankündigung im Widerspruch zu ihrem Jungfrauengelübde steht, das sie offenbar schon früher gemacht hatte. Sie hatte sich entschieden – vielleicht schon als Kind – keinen Mann zu erkennen. Nur so ist ihre Frage verständlich „wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“
Wenn Lukas die Geschichte nicht von Maria selber erfahren und sie ihm dann auf „die Finger geschaut“ hätte, dann hätte Lukas bestimmt über das Jungfrauengelübde Mariens geschrieben. Doch Maria hat ihm wohl nur unter der Bedingung erzählt, dass sie ihm auf die Finger schauen konnte, damit er nicht zu viel über sie schreibt. Und so kommt es, dass Lukas bei den Inhalten, die Maria betreffen, mit einer solchen Sorgfalt schreibt, dass der, der glauben will, in seinem Evangelium alles über Maria findet, was er finden muss. Und dem, der nicht glauben will, werden die Geheimnisse Mariens verborgen bleiben, auch wenn er das Lukasevangelium liest. Das gilt auch für das Magnificat.

Das gilt auch für die Szene der Wiederfindung des 12-jährigen Jesus im Tempel. Dort sagt Jesus zu Maria und Josef: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Damit meinte er gewiss nicht den Tempel, denn es heisst: „Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sprach.“ Maria und Josef waren keine dummen Leute. Hätte er den Tempel gemeint, hätten sie das gewiss verstanden, nachdem sie 12 Jahre und Maria noch 9 Monate länger mit dem menschgewordenen Gottessohn zusammen waren.
Wir können uns kaum vorstellen, wie sehr Maria erschrak, als sie Jesus unter den Lehrern im Tempel sah und diese über ihn staunten. Als intelligente Frau wusste sie, dass bei diesen Lehrern bald Eifersucht, Neid und Missgunst aufkommen werden. Schliesslich kannte sie die damalige religiöse Szene gut. Und Jesus macht ihr hier klar, dass sie ihm den Leib geschenkt hatte, damit er geopfert würde. Das war der Plan des Himmlischen Vaters bei der Menschwerdung. Darum sagte er zu ihnen: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ – und Maria, die alles, was sie im Moment nicht verstand, in ihrem Herzen bewahrte, wird später verstanden haben, dass er unter den Schriftgelehrten sein musste, um geopfert zu werden und so den Plan seines Vaters zu erfüllen.

Zum Schluss eine Anekdote. Mein früherer Professor für Neues Testament in Chur, Franz Annen, nahm sich im Altersheim Ibach die Zeit, meine Schrift über den Evangelisten Markus zu lesen. Seine Antwort war, dass „kein ernstzunehmender Exeget“ meine Gedanken teilen würde. Darauf fragte ich ihn bezüglich Dr. bibl. Reto Nay (der mein Vergleich Markus-Matthäus sehr schätzt): „Ist er nun ein ‚ernstzunehmender Exeget‘, weil er sich den Dr. bibl. nach allen Regeln der Wissenschaft erarbeitet hatte, oder ist er ein ‚nicht ernstzunehmender Exeget‘, weil er von andern Exegeten ausgegrenzt wird?“ Leider war die Krankheit von Franz Annen zu fortgeschritten, so dass ich auf diese Frage keine Antwort mehr bekam. Wenn ich es sagen darf: Dr. bibl. Reto Nay ist genauso nicht ernstzunehmen, wie Galileo Galilei zu seiner Zeit. Die Vorzeichen waren zwar anders, aber das Prinzip der Wissenschaft, neue Erkenntnisse zu unterdrücken, ist immer noch gleich.

Pfarrer Matthias Rey, Müstair, am Gedenktag von Maria Magdalena, 22. Juli 2022